

KONZEPT

# MONTESSORI-SCHULE WOLFSTEIN



"Sage es mir und ich vergesse es;  
zeige es mir und ich erinnere mich,  
lass es mich tun und ich behalte es!"

(Konfuzius)

# Inhaltsverzeichnis

1 Vorstellung des Gründerteams.....	3
2 Einzugsgebiet.....	4
3 Schulkonzept.....	5
3.1 Unsere pädagogische Leitlinie.....	5
3.1.1 Individualität des Kindes.....	5
3.1.2 Altersmischung.....	6
3.1.3 Inklusion.....	9
3.2 Die Umsetzung.....	12
3.2.1 Freiarbeit.....	12
3.2.2 Die vorbereitete Umgebung.....	13
3.2.3 Das Material.....	14
3.2.4 Die kosmische Erziehung.....	15
3.2.5 Projektstage.....	15
3.2.6 Soziales Lernen.....	16
3.2.7 Der Rahmenplan.....	16
3.2.8 Selbsttätiges Lernen zu Hause.....	17
3.2.9 Nachweis des Lern- und Entwicklungsprozesses.....	17
3.2.10 Austausch und Zusammenarbeit mit den Eltern.....	19
3.2.11 Nachmittagsbetreuung.....	20
3.3 Konkretisierungen.....	20
3.3.1 Beispiele für die Umsetzung des Lehrplans.....	20
3.3.2 Stundentafeln.....	24
3.3.3 Organisation der Schule.....	25
3.3.4 Exemplarischer Tagesablauf.....	25
4 Literatur.....	26

## **1 Vorstellung des Gründerteams**

Das Gründerteam besteht aus einer Gruppe engagierter Landkreisbürger. Sie sind zum Teil selbst Eltern schulpflichtiger bzw. bald schulpflichtiger Kinder und/oder waren bzw. sind pädagogisch tätig. Mit dabei sind z.B. ein langjähriger Leiter einer Volksschule und der Vorstand eines privaten Kindergartens in Freyung.

Mit dem zunehmenden Interesse der Eltern an der Bildung ihrer Kinder ist auch im Landkreis Freyung-Grafenau der Bedarf an alternativen Schulangeboten entstanden.

Die Eltern, die den Wunsch haben ihr Kind an einer Montessori-Schule unterrichten zu lassen, nehmen zur Zeit erhebliche Fahrzeiten in Kauf, um ihre Kinder zu den Schulen in Passau oder Kalteneck zu bringen bzw. verzichten auf eine Einschulung in einer Montessori-Schule, um den Kindern den langen Schulweg nicht zuzumuten. Ein Schulweg von teilweise über einer Stunde widerspricht auch dem Anspruch der Montessori-Pädagogik an eine kindgerechte Schule. Aus Überzeugung von der Montessori-Pädagogik und dem genannten fehlenden Angebot entstand die Idee, selbst eine Schule zu gründen.

Seitens der Stadt Freyung wird diese Schulgründung von Anfang an stark unterstützt. Hier sieht man das Potential, die Attraktivität der Stadt zu erhöhen und damit die Abwanderung, speziell junger, qualifizierter Familien, zu reduzieren. Der Stadtrat hat sich geschlossen für die Gründung der Schule ausgesprochen.

## **2 Einzugsgebiet**

Das Einzugsgebiet der Schule erstreckt sich über einen großen Teil des Landkreises Freyung-Grafenau. Dabei soll speziell das Nationalparkgebiet im Norden des Landkreises abgedeckt werden. In südlicher Richtung bestehen vergleichbare Schulangebote bereits in Passau und Kalteneck, deren Einzugsbereich erstreckt sich dabei bis Waldkirchen.

Das Einzugsgebiet beinhaltet die Städte Freyung, Grafenau und Waldkirchen, sowie die Gemeinden Perlesreut, Röhrnbach, Schönberg, Hinterschmiding, Philippsreut, Fürsteneck, Grainet, Haidmühle, Hohenau, Jandelsbrunn, Mauth, Neureichenau, Neuschönau, Ringelai, Sankt Oswald-Riedlhütte und Spiegelau. Das überwiegend ländlich geprägte Gebiet hat ca. 68.000 Einwohner und jährlich ca. 500 Schulanfänger (776 waren es im Jahr 2008 im gesamten Landkreis Freyung-Grafenau).

### **3 Schulkonzept**

Das Schulkonzept baut hauptsächlich auf die pädagogischen Konzepte von Maria Montessori (1870-1952) auf und ergänzt diese um Ideen und Konzepte moderner Pädagogik. Alle Konzepte und deren Umsetzung unterliegen im Schulalltag einer ständigen Überprüfung und werden, sofern erforderlich, mit allen Beteiligten ergänzt, revidiert oder erneuert.

#### **3.1 Unsere pädagogische Leitlinie**

Die tragende Leitlinie im Konzept ist Respekt vor der Individualität eines jeden Menschen. Die Achtung der Menschenwürde erstreckt sich in unserem Verständnis auch auf die individuellen Begabungen und Schwächen, die jeden als unverwechselbare Persönlichkeit auszeichnen. Eine Einteilung in „gute“ und „schlechte“ Menschen, auf Grund ihrer Fähigkeiten, wird diesen nicht gerecht.

##### **3.1.1 Individualität des Kindes**

Von Geburt an zeichnet sich jedes Kind durch sein einmaliges Wesen aus. Im Laufe der Kindheit setzen sich seine individuellen Fähigkeiten und Verhaltenseigenschaften immer mehr durch. Das Beste was wir als Erwachsene tun können, ist, das Kind so anzunehmen wie es ist.<sup>1</sup> Durch die individuelle Entwicklungsmöglichkeit, in der alle Bereiche, physisch, kognitiv, sensomotorisch, sozial wie emotional im gleichen Maß ihren Stellenwert haben, eignet sich die Montessori-Pädagogik nicht nur für alle Kinder, sondern sie scheint auch für alle Arten der Integration besonders geeignet. In unserer Zeit der Integrationsbestrebungen auf der einen und der Diskussion um Hochbegabtschulen auf der anderen Seite erhält die Montessori-Pädagogik eine weitere aktuelle Dimension. Diese wird uns in der täglichen Arbeit immer wieder vor Augen geführt.

„Die Aufgabe der Umgebung ist nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren (Maria Montessori).“

Die im Kind angelegte Vielfalt, die vor allem durch die soziale, kulturelle und religiöse Umwelt, in der das Kind aufwächst, geprägt ist, machen eine Indivi-

---

<sup>1</sup> Largo, Beglinger, 18.

dualisierung notwendig. Diese Vielfalt gilt es, in ihrem ganzen Ausmaß wahrzunehmen und als biologische Realität zu akzeptieren. Dies wiederum ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, den individuellen Bedürfnissen der Kinder in Familie und Schule gerecht zu werden.

Da Montessori-Schüler in Freiarbeit lernen, können sie ihre Fähigkeiten im eigenen individuellen Tempo entwickeln. Immer wieder zeigt sich, dass Entwicklung nicht beschleunigt werden kann, dass sie im jeweils eigenen Tempo und Aufbau belassen werden muss, um dem Kind die Möglichkeit zu geben, den nächsten Entwicklungsschritt auf gefestigten Grundlagen zu setzen.

Das gemeinsame Leben, Lernen und Arbeiten von in einzelnen Bereichen unterschiedlich begabten Kindern, von Kindern unterschiedlicher Herkunft, auf unterschiedlichem Entwicklungsstand, mit verschiedenen Erfahrungen, Interessen, Vorlieben und Abneigungen, von behinderten und nicht behinderten Kindern ist mit einer differenzierenden, individualisierenden Methode möglich.

### **3.1.2 Altersmischung**

#### **3.1.2.1 Die Reformpädagogische Tradition der altersgemischten Gruppe**

In ihrem Spätwerk „Das kreative Kind“ betont **Maria Montessori** nochmals die Bedeutung des sozialen Gefüges einer altersgemischten Gruppe. Da das Helfen eine zentrale Rolle einnimmt, konzentriert sich der Vorteil der Altersmischung für Montessori im Sozialen. „Kinder verschiedenen Alters helfen sich untereinander (...); die Kleinen sehen, was die Größeren tun und bitten sie um Erklärungen, die diese ihnen gerne geben.“<sup>2</sup> In der altersgemischten Gruppe stellen sich nur durch eine gewollte Individualisierung der Lernprozesse besonders gut die Differenzen heraus, welche die Kreativität des Kindes, aber auch das *Helfen und die Achtung vor dem Anders-Können* des Anderen fördern sollen. Jedes Kind kann durch das Vorbild und die Hilfe anderer oder durch eigene Hilfestellungen, bei denen bereits erworbenes Wissen und Können auf einer nochmals anderen Ebene erprobt werden, Lernprozesse vollziehen. Die Ausgangsthese von **Berthold Otto** besteht darin, dass jedes (...) Kind sich von Natur aus für seine Umwelt interessiert und es dadurch zu einem gut durch-

---

<sup>2</sup> Montessori (1973), 203

dachten Weltbild gelangen wird. Dadurch ist die größere Gemeinschaft der altersgemischten Gruppe günstig, weil die verschiedenen Interessen sich gegenseitig anregen. Jüngere Schüler lassen sich von älteren gern belehren und inspirieren. Ältere Schüler zeigen oft ein besonderes Geschick im Erklären von Sachverhalten. Dadurch findet ein Lernprozess auf beiden Seiten statt. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einer *Bildungswirksamkeit der Differenz* sprechen.<sup>3</sup> Denn wer lehrt, muss sein eigenes Wissen analysieren und strukturieren, um es vermitteln zu können.

Nach **Peter Petersen** wird durch die Altersmischung auch die Schwierigkeit von *eingefahrenen Machtverhältnissen* vermieden. Dadurch, dass sich die Gruppe jedes Jahr zu einem Viertel erneuert, bleibt eine *vorgeordnete Sozialstruktur* erhalten, in die die neuen SchülerInnen hineinwachsen. Petersen stellt ebenso wie Montessori und Otto die natürliche Altersreihe heraus. Seiner Auffassung nach wird die richtige Sozialbildung (wie sie auch unter Geschwistern vorzufinden ist) durch das System der Jahrgangsklassen erschwert.<sup>4</sup> Demnach verstärkt die Altersmischung der Klassen als *Sozialisationsinstanz* positiv, weil Kinder nicht konkurrieren, sondern sich gegenseitig ergänzen.

#### 3.1.2.2 Veränderte Kindheit

In der heutigen Zeit wachsen Kinder vereinzelter, in differenzierteren Lebensverhältnissen, mit weniger Geschwistern und Freunden, jedoch mit mehr Kontakt zu Erwachsenen, partnerschaftlichen Erziehungsverhältnissen, mehr Schule und Medien auf. Während früher viele Lernprozesse unter Geschwistern und in der Freundesgruppe stattfanden, so sind hierfür heute die Gelegenheiten eher selten. Das gemeinsame Leben, Lernen und Arbeiten bietet jedem Kind größtmögliche Entwicklungschancen.

#### 3.1.2.3 Altersmischung aus heutiger Sicht

##### *Entwicklung und Soziales*

Weil Kinder heute Gefahr laufen, einem *defizitären sozialen Erfahrungsraum* ausgesetzt zu sein, brauchen wir die Schule als Gegenpol, wo Kinder mit an-

---

<sup>3</sup> Vgl. Otto (1925), 137

<sup>4</sup> Vgl. Petersen (1980), 56-60

deren, vor allem auch andersartigen Kindern, den sozialen Umgang miteinander erproben können.<sup>5</sup> Um die Probleme im Zusammenhang mit dem *Eintritt in die Schule* bei den Sechsjährigen zu entkrampfen, ist die Altersmischung eine pädagogische Entlastungsmöglichkeit. Ältere Grundschüler führen jüngere in bestehende Strukturen und Lernformen ein.

### *Differenz und Helfen*

Die Differenz macht eine Hilfesituation augenscheinlich, sie *erfordert das gegenseitige Helfen*. Für die einzelnen SchülerInnen erwachsen zudem aus der Differenz variative Lernanregungen. Die Differenz ist der *Motor zur Selbsttätigkeit* und zum individuellen Lernen. Die Auseinandersetzung mit Themen erfolgt unabhängig vom Alter des Kindes. Durch differente Lehr- und Lernaufgaben und durch die Zusammenarbeit unterschiedlich alter Kinder entsteht eine Vielzahl von *zufälligen Lerngelegenheiten* unter den Kindern.<sup>6</sup>

### *Individualisierung und Differenzierung*

Die Individualisierung und Differenzierung der Lernprozesse und die Aufhebung des gleichschrittigen Unterrichts, hält auch in den fortschrittlichen staatlichen Regelschulen immer mehr Einzug, z.B. durch Wochenpläne, projektorientierten Unterricht und freie Arbeitsweisen.

Eine Individualisierung ist aber erst dann zu rechtfertigen, wenn jedes einzelne Kind auch das andere als Individuum mit individuellen Interessen und Wünschen achten lernt. Daher ist die *Individualisierung nicht ohne Bezug zum sozialen Lernen* zu realisieren. Die altersgemischte Lerngruppe bietet auch hierfür die besten Voraussetzungen. Aus dem Erleben der respektvollen Begleitung und der Akzeptanz der eigenen Fähigkeiten und Bedürfnisse, Stärken und Lernbereiche, Gefühle und Gedanken kann ein Kind Respekt und Achtung gegenüber anderen Menschen und deren Besonderheiten entwickeln. Weitere Differenzierungsmöglichkeiten ergeben sich zudem, um schwächeren und leistungsstärkeren SchülerInnen ohne Druck und Gesichtsverlust Lernanregungen auf ihrem Anspruchsniveau zu geben. *Ein Rückstufen oder Sitzenbleiben gibt es durch die Altersmischung ebenfalls nicht*. Der Lernstoff muss nicht jahr-

---

5 Laging (1995), 11

6 Laging (1995), 11



gangsstufenspezifisch gesehen werden, er kann im individuellen Tempo des Kindes gelernt werden. Kinder gleichen Alters müssen also nicht am Ende eines Schuljahres einen in etwa gleichen Wissens- und Könnensstand erworben haben, damit sie versetzt werden können.<sup>7</sup>

Durch die Sicht des Lernens in Kooperation und nicht in Konkurrenz und durch den bewussten Verzicht auf gleichschrittigen Unterricht ergibt sich die *Notenfreiheit* als pädagogische Konsequenz und Notwendigkeit.<sup>8</sup> Aus der Sicht der liebevollen Geborgenheit einerseits und der Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit innerhalb eines klaren Orientierungsrahmens andererseits lernt das Kind, Verantwortung für sich selbst, die Gemeinschaft und die Umgebung zu übernehmen und sorgt letztendlich von sich aus für ein achtsames, friedliches Zusammenleben. Zudem kann das enorm *unterschiedliche Lern- und Entwicklungsalter* der Kinder nicht in Form von Jahrgangsstufen abgebildet werden.<sup>9</sup>

### **3.1.3 Inklusion**

Versuche zur Einbindung von Kindern mit Beeinträchtigungen sind heute immer mehr im Gespräch. Im staatlichen Schulsystem wird diese Richtung bereits in Form von **Kooperations- und Außenklassen** verfolgt. „Kooperationsklassen können insbesondere eingerichtet werden, wenn eine Gruppe von Schülern einer Förderschule in die Volksschule zurückgeführt werden soll und ein noch bestehender sonderpädagogischer Förderbedarf mit Unterstützung durch die Mobilen Sonderpädagogischen Dienste kompensiert werden kann (...) Dabei darf der Förderbedarf der einzelnen Schüler weder qualitativ noch quantitativ so hoch sein, dass ausschließlich eine Beschulung in einer Förderschule in Betracht kommt, d.h. die Schüler müssen die Anforderungen der Art. 21 Abs. 1 und 41 BayEUG für die Unterrichtung und Förderung an der Volksschule im Wesentlichen erfüllen.“<sup>10</sup>

---

7 Laging (1995), 12

8 Laging (1995), 12

9 Althoff, Husemann, Thurn (2005), 113

10 KMS (vom 26.02.2003)

Im Dezember 2006 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die **„Konvention zum Schutz und zur Förderung der Rechte behinderter Menschen“** verabschiedet. „Die neue „Convention on the Rights of Persons with Disabilities“ statuiert in ihrem Artikel 24 ein Menschenrecht auf Bildung. Jeder Mensch – unabhängig vom Schweregrad – habe ein Recht auf Bildung in einem „integrativen Bildungssystem“ und ein Recht auf lebenslange Fortbildung.“<sup>11</sup>

Nachdem sowohl die Richtlinien des Kultusministeriums zur Integration von Kindern mit Behinderung, als auch die Richtlinien der UN-Konvention dargestellt wurden, möchten wir im Folgenden die wichtige **Unterscheidung von Integration und Inklusion** vornehmen, die uns für unsere Verwirklichung essentiell erscheint:

Nach dem **Integrationskonzept** besuchen Schüler mit Behinderungen gemeinsam mit denjenigen ohne Behinderung allgemein bildende Schulen. Dabei wird den Schülern mit Behinderung eine sonderpädagogische Unterstützung zuteil. Als `Mainstreaming` verlangt das Integrationskonzept in erster Linie eine Anpassungsleistung von den Schülern mit Behinderungen an die bestehenden Schulstrukturen. Damit korrespondierend sieht das Konzept der Integration Änderungen der Schulorganisation, des Curriculums sowie der Lehr- und Lernstrategien im größeren Umfang nicht vor.<sup>12</sup>

Das Konzept der **inklusiven Erziehung** beruht auf dem Prinzip, alle Schüler ungeachtet ihrer individuellen Unterschiede gemeinsam zu unterrichten. Heterogenität wird als Bereicherung gesehen. Ziele der inklusiven Bildung sind insbesondere die Anerkennung und Wahrung der Vielfalt sowie die Bekämpfung diskriminierender Einstellungen und Werte. Angestrebt wird `eine Schule für alle`.<sup>13</sup> Jedes einzelne Mitglied ist gleichwertig akzeptiert und anerkannt, fühlt sich selbst als Person verantwortlich und bringt sich ein, ganz egal welcher Art sein individueller Beitrag ist. Dieser erwartete Beitrag führt zur Entlastung der ganzen Gruppe.

---

11 Köpcke- Duttler (2008)

12 Vgl. UNESCO (2005)

13 Vgl. Peters (2007)

Die Erreichung dieser Ziele setzt im Gegensatz zum Konzept der Integration eine **systematische Veränderung im Schulwesen** voraus, und zwar im Hinblick auf die Schulorganisation, der Lehrpläne, der Pädagogik, der Didaktik und der Methodik. Auch für Schüler mit Behinderungen soll eine Unterrichtssituation geschaffen werden, in denen ihr Bildungspotential optimal entfaltet werden kann.<sup>14</sup> Die Umsetzung des Inklusionskonzepts setzt einen lernziel-differenten Unterricht voraus. Das geforderte Leistungsniveau soll der Leistungsfähigkeit der Schüler mit Behinderungen angepasst werden. Andernfalls wäre in der Schulpraxis die überwiegende Mehrzahl der Schüler mit Behinderungen durch einen zielgleichen Unterricht überfordert. Inklusion will die noch bestehenden Exklusionseffekte eines bloßen Integrationskonzeptes überwinden. Lernziel-differenter Unterricht ist weder in jahrgangsgleichen, noch in notenge-benden Lernumgebungen umzusetzen.

Diese Rahmenbedingungen werden in unserer Montessori-Schule Wolfstein erfüllt, da wir Individualisierung als Weg für alle für die Entfaltungsmöglichkeit der Individualität jedes Kindes begreifen. Die dafür förderlichen pädagogischen Voraussetzungen (Altersmischung, notenfreie, konkurrenzfreie und lernziel-differente Lernumgebung) können erst eine wirkliche Inklusion im völkerrechtli-chen Sinne ermöglichen.

#### *Die Bedeutung für unsere Schule:*

Basis ist eine **Kultur der Wertschätzung**, der Achtung und des Respekts je-des einzelnen Kindes (unabhängig von seinen individuellen Voraussetzungen. In unserer Schule ist nicht nur jedes Kind willkommen, sondern wir garantie-ren auch die **individuelle Pädagogik** durch lernziel-differentes Lernen, das „freie Arbeit“ nicht nur als Arbeitsform für lernziel-gleiches Lernen, sondern in ihrem eigentlichen Sinne begreift. Die Kinder erleben im Kleinen die **Vielfalt einer globalen Gesellschaft**, von der niemand wegen nicht normgerechter Merkmale ausgeschlossen wird und in der alle durch Anerkennung gewürdigt werden. Wir „holen ein Kind da ab, wo es steht“. Eine Diagnose, eine gene-tische Disposition, die Herkunft eines Menschen betrachten wir nicht als Defizit sondern als seine Individualität. Die **Würde eines jeden Menschen** wird durch inklusive Grundhaltung von allen anderen respektiert. Jeder übernimmt

---

<sup>14</sup> Vgl. Peters (2007)

Verantwortung für sich und für die anderen. Alle begegnen sich mit Respekt. Durch die Anerkennung der Würde des Lernenden, sowie des Lehrenden wird die Erziehung zur Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und zu sozialem Bewusstsein verstärkt gefördert. Hinter einer inklusiven Pädagogik muss der Ethos von einer Gegenseitigkeit und einer gegenseitigen Bildbarkeit stehen. Daher spricht Martin Schuster von der Kunst des „**MiteinAnders-Werden**“.<sup>15</sup>

Unsere Pädagogik prägt der Leitspruch: „...der Weg, auf dem sich die Schwachen stärken, ist der gleiche, wie der, auf dem sich die Starken vervollkommen.“ (Maria Montessori)

## **3.2 Die Umsetzung**

### **3.2.1 Freiarbeit**

Nur wenn das Kind durch aktives Handeln entsprechend seiner sensiblen Phasen Lerninhalt, Lerntempo und Lernverfahren selbst wählen kann, ist echter, dauerhafter Lernerfolg mit bildender Wirkung möglich.

Erkenntnisse aus der Gehirnforschung (Manfred Spitzer): „Lernen erfolgt nicht passiv, sondern ist ein aktiver Vorgang, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn des Lernenden abspielen.“

Statt Motivation und Leistungsdruck von außen wird kompromisslos auf die selbstgesteuerte Lernaktivität und spontane Wissensbegierde des Kindes gesetzt. Nachhaltiges Lernen findet nur durch aktives Tun des Kindes statt. Durch selbstständiges Arbeiten erforschen Kinder Lerninhalte und entwickeln durch eigenaktive Aneignungsprozesse Kompetenzen des „Lernen Lernens“ und damit das Lernen für das Leben.

In diesem Zusammenhang ist uns vor allem die Kooperation mit dem Nationalpark Bayerischer Wald ein großes Anliegen. Die Kinder sollen zu verantwortungsbewussten Bürgern erzogen werden, die Achtung vor der Natur haben und denen es ein Anliegen ist, diese zu schützen und zu bewahren.

---

<sup>15</sup> Schuster (2007)

Kinder entwickeln ihre **Persönlichkeit** in der freien Arbeit durch Selbsterfahrung und durch Lernerfolge, die das Kind auf seine eigene Anstrengung zurückführt.

Die Abgrenzung zu „freien Arbeitsphasen“, wie sie bereits in innovativen staatlichen Grundschulen durchgeführt werden, ist uns von großer Wichtigkeit. Wenn aber allen Kindern zur selben Zeit das selbe Wissen abverlangt wird, geht es dabei um eine reine Arbeitsform und nicht um individualisiertes Lernen mit individuellem Lerntempo.

Unser pädagogischer Anspruch – Individualisierung als Weg für alle zu sehen und damit jedes Kind adäquat zu fördern, ist für uns nur in Form des individuell freien Arbeitens möglich.

### **3.2.2 Die vorbereitete Umgebung**

Die vorbereitete Umgebung ist eine wichtige Voraussetzung für individuelle Lernprozesse. In ihr stellt der Lehrer Materialien bereit und schafft somit eine Lernumgebung, die für Lernprozesse – je nach Interesse und Entwicklungsstand des Kindes – interessant ist.

Auch die architektonische Gestaltung des Gebäudes und des Freigeländes zählen hierzu. Die Natur um das Schulgebäude, sowie die regelmäßigen Forscher-tage im Nationalpark Bayerischer Wald bzw. mit dessen Mitarbeitern an der Schule, decken das natürliche Bedürfnis der Kinder nach weiträumiger Bewegung.

Die Aufgabe des Lehrers ist es also, in dieser Entwicklungsstufe den Kindern genügend Raum für die Entfaltung ihrer besonderen Interessen zu geben. Die Person des Lehrers ist in der vorbereiteten Umgebung die Zentralfigur. Hier ist der Lehrer Beobachter und Unterstützer des Kindes und seiner Lernentwicklung und nicht mehr der Vermittler von Unterrichtsstoff.

„Wir helfen dem Kind also nicht mehr, weil wir es für ein kleines, schwaches Wesen halten, sondern weil es mit starken, schöpferischen Energien ausgestattet ist (...). Die Lehrperson soll die Kinder in ihrer Persönlichkeit akzeptieren, ihnen achtungsvoll begegnen und sie auf ihrem Entwicklungsweg liebevoll und hilfsbereit begleiten. Dabei muss er folgende Fähigkeiten besitzen:

- eine genaue, stärken-orientierte Beobachtungsgabe
- die Möglichkeit, richtige Schlüsse aus der Beobachtung zu ziehen und darauf hin passende Angebote zu setzen
- die Beherrschung des Materials, um den Kindern eine gute Darbietung im „rechten Augenblick“ geben zu können
- Ruhe und Zurückhaltung und doch völlige Präsenz in der Begleitung der Kinder
- Klarheit und Authentizität im Umgang mit den Kindern – in der Darbietung ebenso wie im Setzen von Grenzen

### **3.2.3 Das Material**

Material als Bestandteil der vorbereiteten Umgebung: Das wesentliche Kriterium ist, dass die Materialien die Selbstbildung, Selbstkontrolle und Selbsterziehung des Kindes ermöglichen.

Das Material ist das Medium, mit dem sich Kinder - unter dem Phänomen der **„Polarisation der Aufmerksamkeit“** - selbstständig, im eigenen Lerntempo Wissen und Können aneignen. Beginnt das Kind sich zu konzentrieren und ist der Lehrer bereit, sich in dieser Phase weder durch Lob noch durch Tadel einzumischen, so finden durch die Arbeit mit dem Material tiefgreifende Veränderungen in der kindlichen Persönlichkeit statt: Die Freude an der Arbeit wächst, die Intelligenz wird stark und Kinder werden „unerstättlich in ihrer Suche nach Wissen (Maria Montessori)“ Das Material weist im Wesentlichen drei Merkmale auf:

- Ästhetik
- Isolation der Schwierigkeit
- Erfolgskontrolle

Die totale Konzentration des Kindes auf einen selbst gewählten Gegenstand lässt erst dann nach, wenn die Aufgabe gelöst ist. Der Flow ist mehr als eine bloße Beschäftigung, er ist Arbeit im strengen Sinn. Bei jedem Kind ist die Po-

larisation der Aufmerksamkeit anzutreffen, sofern ihm die Freiheit gewährt wird, seinen Interessen nachzugehen bzw. seinen geistigen Hunger zu stillen.

### **3.2.4 Die kosmische Erziehung**

Die Begründung aller Fächer ist die **kosmische Erziehung**, bei der es darum geht, „den jungen Menschen ihre Stellung im Kosmos und in der Evolution des Lebens aufzuzeigen und dadurch ihren Respekt und ihre Ehrfurcht vor den Gesetzen der Schöpfung zu stärken (Maria Montessori)“. Auch hier ist uns die Kooperation mit dem Nationalpark Bayerischer Wald von großer Bedeutung.

Die Notwendigkeit der Kulturtechniken ergibt sich aus den Phänomenen der Umwelt, die Kinder interessieren. Um beispielsweise Informationen über die heimische Tier- und Pflanzenwelt zu bekommen, ist es dem Kind ein unbedingtes Anliegen, Lesen zu lernen.

### **3.2.5 Projekttag**

Die Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Bayerischer Wald stellt einen sehr wichtigen Schwerpunkt im Schulleben dar. Angeleitete Projekttag ermöglichen, die Unterrichtsinhalte handlungsorientiert umzusetzen. Dementsprechend werden v.a. die Themen des Lehrplans im Heimat- und Sachunterricht, besonders das Leben mit der Natur, intensiv und anschaulich mit den Schülern behandelt.

Beispielsweise werden die Tiere und Pflanzen der Wiese oder der Hecke im jahreszeitlichen Wechsel beobachtet und erlebt. Somit werden Achtung und Verantwortung gegenüber Tieren und Pflanzen entwickelt. Wichtige Verhaltensregeln werden durch das konkrete Handeln verinnerlicht. Die Sicherheits-erziehung (Warnung vor giftigen Pflanzen oder Früchten) kann in der Natur am Beispiel gezeigt werden und bleibt nachhaltig in Erinnerung.

Tiere, Pflanzen und Pilze des Waldes können mit verschiedenen Sinnen erlebt und erfahren werden, so dass jahreszeitliche Veränderungen beobachtet und festgehalten werden. Die Funktionen und Gefährdungen des Waldes in ihrer Bedeutung für Menschen, Tiere und Pflanzen werden erkannt und erfasst. Dadurch können eigene Maßnahmen zum Schutz des Waldes geplant und durchgeführt werden.

Erkundungen an einem Gewässer zeigen das Wasser als Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Die Anpassung eines Tieres an das Leben am und im Wasser lassen sich beobachten und verdeutlichen wie wichtig der Gewässerschutz ist. Versuche zur Wasserdurchlässigkeit verschiedener Bodenarten oder eine Quelle aufsuchen veranschaulichen den natürlichen Kreislauf des Wassers, der mit Hilfe der Beobachtungen in der Natur erfahren wird.

### **3.2.6 Soziales Lernen**

Soziales Lernen z.B. im Kreis in unterschiedlichen Formen:

- Der Erzählkreis (im Mittelpunkt stehen die Erlebnisse der Kinder)
- Der Dienstkreis (Dienste als Übernahme von Verantwortung für die Handlungen im Rahmen der Gemeinschaft)
- Der Themenkreis (Ein Kind trägt im Kreis etwas vor, anschließende Diskussion aller Kinder)
- Streit und Konflikte werden im Kreis gemeinsam besprochen und mögliche Lösungen gefunden
- Mit Herz und mit allen Sinnen (Geburtstagsfeiern, Gedenkminuten, Stilleübungen)
- Zeit nehmen füreinander
- Besprechung der Ergebnisse der Forschergruppen nach Exkursionen im Nationalpark (Marktplatzgespräche)

### **3.2.7 Der Rahmenplan**

Der amtliche bayerische Lehrplan für die bayerischen Grundschulen dient als Orientierungsrahmen und Stoffsammlung für die Lehr- und Lernziele sowie deren Inhalte. Das Angebot in der vorbereiteten Umgebung ist adäquat.

Die Umsetzung dieser Inhalte erfolgt durch Montessori-spezifische Lernformen wie Freiarbeit, Projekte, Angebote und Kurse, Fachunterricht, Fremdsprachenangebote, Praxisorientierung und außerschulische Lernorte (Nationalpark Bayerischer Wald) ebenso wie Stilleübungen. Der eigentliche Lehrplan aber ist



das Interesse des Kindes welches als „Baumeister seiner selbst“ gemäß seinem eigenen inneren Bauplan lernt. Daraus folgt, dass das Kind seine eigenen Kräfte mobilisiert und somit die Fähigkeiten zur Selbstreflexion, zur Selbsteinschätzung und Selbsterkenntnis entwickeln kann und dieser Prozess von Erwachsenen begleitet werden kann. Hauptziel ist die Vorbereitung des Kindes auf die sich ständig ändernden Anforderungen des Lebens. Nicht, in dem die Kinder vorgefertigte Inhalte auswendig lernen, sondern dadurch, dass sie ihre eigene Persönlichkeit entfalten und somit die Kompetenz zu eigenen Lösungsstrategien erwerben.

### **3.2.8 Selbsttätiges Lernen zu Hause**

Die Weiterführung angefangener Arbeiten, Vertiefungsübungen, Referate und Projekte, welche Schüler auch zu Hause bearbeiten können, ergeben sich teilweise aus der Vormittagsarbeit der Schüler in der Schule. Diese weitere Aufgabenbearbeitung zu Hause führt zu stärkerer Selbstständigkeit und Selbstverantwortlichkeit für die eigenen Lernprozesse. Ebenso wird angeregt und ist es wünschenswert, dass Schüler Erfahrungen, Dinge und Arbeiten von zu Hause mitbringen. Diese können sie in der Schule einbringen und weiter bearbeiten.

Durch die Verbindung von Lernen zu Hause und Lernen in der Schule kann für die Schüler deutlicher erfahren werden, dass Lernen überall und nicht nur in der Schule stattfindet. Durch die Kooperation mit dem Nationalpark Bayerischer Wald soll auch angeregt werden, dass die Schüler mit ihren Eltern Erlerntes nochmals gemeinsam nachempfinden bzw. erfahrenes Wissen weitergeben.

Verpflichtende Hausaufgaben gibt es jedoch nicht.

### **3.2.9 Nachweis des Lern- und Entwicklungsprozesses**

Wir sehen es, auch aufgrund des Inklusionsgedankens, als essentiell, Kinder nicht untereinander zu vergleichen, sondern jedes Kind mit seinen individuellen Fortschritten zu sehen. Unserer Auffassung nach bezieht sich Leistung immer auf das einzelne Kind und muss die individuellen Gegebenheiten jedes einzelnen Kindes berücksichtigen.

Auch aus den Grundprinzipien und Zielen unserer pädagogischen Arbeit geht hervor, dass der Lern- und Lebensraum unserer Schüler möglichst frei von Druck und Angst sein soll. Der bewusste Verzicht auf normative Leistungsbeurteilungen und somit auf Ziffernnoten ergibt sich somit als Postulat.

Erfahrungsberichte z.B. einer Außenklasse („integrative Kooperationsklasse“) in Freising zeigen, dass ein integrativer Unterricht bei der Notengebung an seine Grenzen stößt.<sup>16</sup> Die Lehrerin Silvia Müller äußert sich in ihrem Erfahrungsbericht „Möglichkeiten der Montessori-Heilpädagogik bei der Förderung legasthener Kinder“ über die Wichtigkeit von notenfreien Lernumgebungen bei der Integration: Viele LRS-Kinder leiden unter einem von Fehlersuche geprägten pädagogischen Verhalten. „Gleichaltrige Mitschüler im Klassenverband erleben sie begabter als sich selbst, weil sie aufgrund der ihnen bescheinigten Fehlerzahl nachvollziehen können, dass sie auf einer in ihrem Alter nicht mehr „erwünschten“ Entwicklungsstufe beim Schriftspracherwerb stehen. Durch die Diagnose „Legastenie“ erhalten sie zwar Entlastung im Rahmen des Nachteilsausgleiches, aber sie erfahren auch Ausgrenzung dadurch, dass ihre Entwicklungsverzögerung als solche benannt wird.“<sup>17</sup>

Bietet man gar keinen Anlass zum Nachteilsausgleich, weil Kinder individuell gesehen werden und nicht miteinander verglichen werden, kann Inklusion im eigentlichen Sinne erst gelingen. Daraus ergibt sich, besonders um dem Anspruch der Inklusion gerecht zu werden, die Notwendigkeit einer notenfreien Lernumgebung.

Evaluation erfolgt bei uns durch:

- Die Dokumentation durch den Schüler, durch dessen Selbstreflexion der eigenen Aktivitäten und Leistungen (z.B. durch Fragen wie: „Habe ich mein Vorhaben für heute eingehalten?“, „Was habe ich gelernt?“, „Wo stehe ich?“, „Was fällt mir noch schwer?“, „Was kann ich bereits?“, „Was nehme ich mir vor?“) Dies kann anhand verschiedener Dokumentationssysteme (Schülertagebuch, Karteikastensystem) erfolgen.

---

16 ISO, 25

17 Müller, 130

- Die Dokumentation und Einschätzung durch den Lehrer, die sich an den „Informationen zum Entwicklungs- und Lernprozess (IzELs des Montessori-Landesverbandes<sup>18</sup>)“ orientieren.  
IzELs bestehen aus ausführlichen Darstellungen zur Persönlichkeitsentwicklung, zum Sozialverhalten und zum Lernfortschritt. Sie sind sowohl in Form von pädagogischen Wortgutachten als auch in einer kategorisierten Dokumentationsform abgefasst (s. Art. 92, Abs.5 BayEUG).  
Für die Dokumentation durch den Lehrer ist in der Montessori-Pädagogik dessen empathische Beobachtung fundamentales Grundprinzip. Jeder Schüler wird nach einer aufzubauenden Struktur genau und detailliert gewürdigt, wobei eine Gliederung in Aspekte der inhaltlichen Erarbeitung und solche des Sozial- und Arbeitsverhaltens erfolgt.
- Kurze, standardisierte Tests als Leistungsfeststellung während des Schuljahres (z.B. Lesestolpertest)
- Evaluation am Ende des 1., 2. und 3. Schuljahres zur individuellen Leistungsfeststellung als Grundlage zur Ausarbeitung individueller, gemeinsamer Zielvereinbarungen (zwischen Kind-Eltern-Lehrer) und Arbeitsschwerpunkte für das neue Schuljahr im Rahmen des Lehrplans. Die Ziele des Schuljahresbeginns werden zum Schulhalbjahr evaluiert und gegebenenfalls neu formuliert (im Gegensatz zu Lernzielkontrollen, die Nicht-Gekonntes feststellen und dann aber mit neuen Inhalten fortfahren).

### **3.2.10 Austausch und Zusammenarbeit mit den Eltern**

Eltern werden aktiv an der Gestaltung des Schullebens durch Austausch und Zusammenarbeit, Einzelgespräche, regelmäßige Elternabende, Elternarbeitskreise, Elternarbeit, praktische Arbeitskreise, Hospitationen u.ä. beteiligt. Gegenseitiges Vertrauen und gemeinsame Bemühungen um das Wohl des Kindes sind die Basis, auf der das Wohl des Kindes gedeihen kann.

---

<sup>18</sup> IzELS orientieren sich stofflich an den Bildungsendzielen der staatlichen Grundschulen

### **3.2.11 Nachmittagsbetreuung**

Um den Lernraum Schule auch als Lebensraum erfahrbar machen zu können, ist je nach Bedarf der Eltern eine Nachmittagsbetreuung geplant.

## **3.3 Konkretisierungen**

### **3.3.1 Beispiele für die Umsetzung des Lehrplans**

Der **amtliche Lehrplan für die bayerischen Grundschulen** ist eine sinnvolle Zusammenstellung von Inhalten, die ein Kind während seiner Grundschulzeit erlernen sollte. Der Lehrplan ist auch unsere inhaltliche Grundlegung, doch unterscheiden wir uns zur normalen Regelschule in der Art der Umsetzung.

Folgende Fächer bilden die Grundlage unseres Unterrichts:

#### **3.3.1.1 Kosmische Erziehung**

*Inhalte:*

Hierzu zählen unter anderem die Inhalte des **Lehrplans** für den Heimat- und Sachunterricht im naturkundlichen Bereich (Biologie, Physik, Chemie, Geologie, Ökologie und Astronomie)

Exemplarische Inhalte:

Die Lebensräume **Wiese, Hecke, Wald, Wasser** (in direkter Kooperation mit dem Nationalpark Bayerischer Wald – Originale Begegnung)

**Zeit und Raum:** der Jahreslauf, die Uhr, Orientierung im heimatlichen Raum (nicht nur mit Kompass und Karte sondern auch durch Waldführer und Erkundungen mit GPS-Geräten)

Oder **Thema Müll:** Mülltrennung, Recycling, Biomüll, Kompost, Restmüll

**Ernährung:** Erziehung zur gesunden Ernährung (auch durch Ökotrophologen, Elterninformationen, Anbau im eigenen Schulgarten)

In der kosmischen Erziehung geht es über diesen naturkundlichen Bereich hinaus um den gesamten **Lebensraum des Kindes** mit seiner Gesellschaft und Kultur. Im Umgang mit seiner Umwelt (z.B. bei Forscheraufgaben zum Thema Teich, Wald oder beim Gemüseanbau im Schulgarten) erfährt das Kind die Not-

wendigkeit, die Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen) zu erlernen, um an seiner Umwelt teilnehmen zu können.

*Die Ziele der kosmischen Erziehung:*

Die Entstehung eines **Bildes vom Ganzen, die Erziehung zum Frieden und die religiöse Erziehung.**

Das Kind erhält Antworten auf der Suche

- Nach den Gesetzen der Natur
- Nach der Aufgabe und dem Sinn des Daseins
- Nach den Folgen seines Tuns und Lassens (ganz deutlich sichtbar im Bereich der Pflanzen- und Tierwelt im Nationalpark)
- Und nach den Zusammenhängen und Grundlagen des Lebens

Die **Einsicht in die Wechselbeziehungen aller Dinge** ist fundamentales Bildungsprinzip.

### **3.3.1.2 Mathematik**

*Inhalte:*

- Die vier Grundrechenarten (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division) im Zahlenraum von 1 bis 1.000.000
- Geometrie
- Sachbezogene Mathematik (Sachaufgaben, Größen wie Gewicht, Geld, Längen)

*Ziele:*

Die Zugangsweise erfolgt im konkreten Handeln mit dem Material und nicht durch Lehrervortrag oder Arbeitsblätter. Der Schüler „**begreift**“ durch das selbstständige Arbeiten, was zum Beispiel eine Addition bedeutet oder wie groß ein Tausender wirklich ist (z.B. durch das goldene Perlenmaterial).

Auch sekundarstufenspezifische Inhalte können mit diesem Material erarbeitet werden, wie z.B. der negative Zahlenraum, das Ziehen von Wurzeln oder X-Gleichungen.

Gerade der großen „Problematik“ der Sachaufgaben kann begegnet werden, wenn sie sich aus einer handlungsbezogenen, konkreten Fragestellung ergeben. Durch den Verkauf des selber angebauten Gemüses auf dem Biomarkt, wird beispielsweise der Umgang mit Geld und Gewicht zwingend erforderlich und wirklich nachhaltig gelernt. Nebenbei finden auch noch unternehmerische Prozesse von der Kalkulation des Samens bis zum Profit statt. Gleiches vollzieht sich z.B. auch beim Thema „Pflanzen einer Hecke“ in unserem Schulgarten oder Schulhof.

### **3.3.1.3 Sprache**

*Inhalte und Ziele:*

Auch die sprachlichen Inhalte der Montessori-Schule Wolfstein entsprechen den Inhalten des bayerischen Lehrplans und beziehen sich auf folgende Bereiche:

*Die Schriftsprache erwerben*

Lesen durch Schreiben mit Hilfe der Anlauttabelle (jedes Kind kann sich diese Kompetenz selbst im individuellen Tempo aneignen, was zur erhöhten Motivation des Erlernens beiträgt).

Wortkarten für Tiere und Pflanzen sowie kurze Erlebnisberichte über Exkursionen im Nationalpark können bereits nach der Einschulung angefertigt werden.

*Sprechen und Gespräche führen*

Natürliche Sprechansätze im Klassenkreis (z.B. Erlebnisberichte von zu Hause), Üben von Vorträgen und freies Sprechen zu persönlich bedeutsamen Themen (z.B. auch Zusammenfassung der Ergebnisse der Forscheraufträge), aufmerksames Zuhören als Grundkompetenz für soziales Handeln.

*Für sich und andere schreiben:*

**Richtiges Schreiben** als natürliche Konsequenz der anderen Lernbereiche

**Freies Schreiben** (selbstgewählte Geschichten der Kinder oder Nachrichten und Briefe) und

**Kreatives Schreiben** (z.B. nach vorgegebenem Schema Gedichte schreiben)

Ausgangspunkt für die eigenen Texte der Kinder sind ihre Interessen. Lust und Freude an dieser Aufgabe kann nur entstehen, wenn es keine vorgegebenen Bildergeschichten gibt.

Forscherergebnisse der Exkursionen können anhand von kleinen Sach-Lesebüchern, Schautafeln oder Mindmaps dokumentiert werden.

*Sprache untersuchen:*

Einsicht in die Logik der Grammatik und ihre Kategorien (z.B. Satzglieder) – keine isolierten Grammatikfälle.

*Lesen und mit Literatur umgehen:*

Durch interessenbezogenes Lesen (z.B. Hobby- oder Sachbücher zur Referatsvorbereitung, Austausch der selbst gefertigten Sach-Lesebücher) und freie Lesezeiten, soll eine nachhaltige Lesemotivation entwickelt werden.

### **3.3.1.4 Sonstige Fächer**

Musik, Sport, Kunst, Werken und Gestalten, Englisch, Religion

Alle diese Fächer werden als inhaltliche Bereiche der kosmischen Erziehung gesehen und sowohl ganzheitlich innerhalb des Grundlegenden Unterrichts, als auch in Kursen angeboten (z.B. wird Englisch natürlich im Unterricht eingebunden; die Friedenserziehung ist als durchgängiges Prinzip aller Unterrichtsgestaltungen anzusehen).

Auch hier sind wieder diverse Möglichkeiten durch die Kooperation mit dem Nationalpark geboten, z.B.:

- Zeichnen: Tiere und Pflanzen aus der Natur,
- Sport: Spiele in der Natur, Orientierungsspiele,
- Werken: mit heimischen Hölzern,

- Religion: Bewahrung der Natur, Achtung vor dem Leben...

### 3.3.2 Stundentafeln

#### 3.3.2.1 Stundentafel für alle Klassen

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
1.	FA (Deu)	FA (Ma)	FA (Deu)	FA (Ma)	FA (Deu)
2.	FA (Deu)	FA (Deu)	FA (HSU)	FA (Ma)	FA (Deu)
3.	FA (Ma)	FA (HSU)	FA (Ma)	FA (HSU)	Ku/WTG
4.	Spo 3 / 4 Mu 1 / 2	Englisch	Spo 1 / 2 Mu 3 / 4	Religion 1-4	Ku/WTG
5.	Spo 3 / 4 Mu 1 / 2	Englisch	Spo 1 / 2 Mu 3 / 4	Religion 1-4	Ku/WTG
6.	Spo 3 / 4	Religion 3 / 4	Spo 1/ 2	Projekt 3 / 4	Projekt 3 / 4

#### 3.3.2.2 Eine exemplarische Stundentafel

Ausgangspunkt: 24 Stunden eines 2.-Klässlers

**12 Stunden** Freiarbeit mit Materialarbeit und Lehrerpräsentationen in den Fächern kosmische Erziehung (entspricht Heimat- und Sachunterricht), Mathematik und Sprache (entspricht Deutsch)

**1 Stunde** Englischkurs

**2 Stunden** Religion

**3 Stunden** Sport

**3 Stunden** Kunst, Werken und Textiles Gestalten

**2 Stunden** Musik

**2 Stunden** Projekt (z.B. Nationalparkkooperation...)



### **3.3.3 Organisation der Schule**

- Die Schule soll zum kommenden Schuljahr 2011/2012 eröffnet werden
- *Altersmischung* 1-4 innerhalb einer Klasse
- Beginn mit einer Klasse (mindestens 14 Kinder), bei der die *personelle Betreuung* bereits sichergestellt ist
- Im Schuljahr 2012/2013 evtl. Führung von zwei Klassen
- Aufnahme von Quereinsteigern (Kinder von anderen Schuleinrichtungen) möglich
- Inklusion von Kindern mit Behinderung als nötige Konsequenz unserer pädagogischen Anschauung
- Schulort: ehemaliges Schulhaus in Kreuzberg (ursprünglich erste Schule am Ort), wodurch ein passendes Raumprogramm sichergestellt ist.

### **3.3.4 Exemplarischer Tagesablauf**

07:30 – 08:00: flexibles Ankommen der Schüler (Anwesenheitspflicht des Lehrers im Klassenzimmer)

08:00 – 09:35 Freiarbeit der Schüler mit Materialdarbietungen des Lehrers

09:35 – 10:20 Freiarbeit

10:20 – 11:05 Kursangebot (z.B. Musik)

11:05 – 11:15 Bewegungspause

11:15 – 12:45 weiteres Kursangebot und Tages-Abschlusskreis

Die Vormittagspause wird individuell abgehalten, um kein Kind bei seiner Arbeit unterbrechen zu müssen.

Evtl. Nachmittagsbetreuung:

- Mittagessen mit Mittagsbetreuung
- Pädagogische Nachmittagsbetreuung

## 4 Literatur

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: Einrichtung bzw. Genehmigung von Außenklassen und Kooperationsklassen, 26.02.2003

Köpcke-Duttler, Arnold: Menschenrecht auf integrative und inklusive Bildung. In: Montessori Zeitschrift für Montessori-Pädagogik, Heft 3/ 2008, S.123

Landesarbeitsgemeinschaft Bayern, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e.V.: Schulische Integration von Kindern und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Bayern. Erfahrungen und Überblick. Aus der Praxis – für die Praxis, S. 25

Laging, Ralf: Altersgemischtes Lernen. In: Die Grundschulzeitschrift, Heft 84/ 1995, S. 6-13

Largo, Remo / Beglinger, Martin: Schülerjahre. Wie Kinder besser lernen. München 2009

Montessori, Maria: Das kreative Kind, Freiburg 1973

Otto, Berthold: Die Berthold-Otto-Schule. In: Porger (Hrsg.): Neue Schulformen und Versuchsschulen. Bielefeld und Leipzig 1925, S. 137

Petersen, Peter: Der kleine Jenaplan. Weinheim und Basel 1980, S. 56-60

Peters, S.J.: Inclusive Education: An EFA Strategy for all Children, 2004; UNESCO: Guidelines for Inclusion: Ensuring Access to Education for All, 2005; Bielefeldt, H: Zum Innovationspotential der UN-Behindertenrechtskonvention, 2006, S. 10ff; The right to education of persons with disabilities. Report of the Special Rapporteur on the right to education (UN-Doc. A/HRC/4/29 v. 19.02.2007)

Schuster, Martin: Kosmische Erziehung, Erdkinderplan und Fragen der Ökologie. In: Köpcke-Duttler, Arnold/ Müller, Armin/ Schuster, Martin (Hrsg.)

Maria Montessori und der Friede. Freiburg 2007, S. 211 ff.

UNESCO: Guidelines for Inclusion: Ensuring Access to Education for All, 2005, S. 9